

es weiter, der Glückliche wendet sein Roß, schaut um und siehe, da liegt der Gegner im Staube und küßt den Sand, und das reiterlose Pferd trabt verwildert und erschreckt an den Schranken entlang. — Der Besiegte rafft sich beschämt auf, besteigt sein Pferd wieder und eilt unter Spott und Hohn davon. Der Sieger aber fordert andere Ritter zum Streit, und alle erliegen seinem starken Arme. Der Preis des Sieges wird ihm zuerkannt; er empfängt ihn, unter Jubel und Zuruf, aus der Hand der Kaiserin, und sein Lob erschallt aus jedem Munde.

Nun laß uns die vier Scenen betrachten, welche auf der Tafel die vier Ecken ausfüllen. Sieh, unten links, da kniet ein Jüngling auf der Erde, und neigt sein Haupt demüthig, und empfängt eben den Ritterschlag aus des Kaisers Hand. Neben ihm liegt Schärpe, Schild und Schwert. Hat der Kaiser drei Mal des Jünglings Schulter berührt, und hat dieser Tugend und Frömmigkeit gelobt, dann steht er auf; die ritterlichen Waffen werden ihm angethan, Freunde umgürten ihn mit dem Schwerte, schnallen ihm die goldenen Sporen an, reichen ihm den Schild, und schmücken seine Schulter mit der Schärpe. Das ganze Heer hat sich versammelt, die Feierlichkeit anzusehn, und alle wünschen dem wackeren Jünglinge Glück und Heil.

Den Tag darauf geht es in die Schlacht. Sieh hin oben links; ach Gott! da liegt der junge Held an der Erde. Sein Pferd, verwundet, ist gestürzt, der Helm ist ihm entfallen, der Feind bedroht ihn mit dem Todesstoße. Aber kühn schwingt der Ritter sein Schwert, durchhaut die Lanze, daß sie in Stücken umherfliegt,

rafft sich auf, springt unter dem Rosse hervor, und der kühne Feind büßt den verwegenen Angriff mit dem Leben. Die Schlacht wird gewonnen und Siegerkränze schmücken das Haupt des jungen Ritters.

Der Durst nach kühnen Thaten treibt den Jüngling weiter. Im Vaterlande herrscht Frieden. Da nimmt er Abschied von Vater und Mutter und Freunden, schmückt seine Schulter mit dem heiligen Kreuze, und über Land und Meer treibt es ihn hinüber auf den geweihten Boden, den seines Heilands Fuß geheiligt hat. Er kommt in dem Lager der Christen an, ruhet kurze Zeit aus, eilt dann dahin, wo die Gefahr am nächsten ist. Hunderte von Feinden erliegen seinem Schwerte; er erobert Burgen und bricht die Mauern der Städte. Sein Name wird ein Schrecken dem Muselmanne. Einst reitet er mit einigen Knappen aus auf Abenteuer. Der Tag ist heiß, die Sonne glüht am Himmel, und unter dem Schatten von Palmen, die eine krysthallhelle Quelle umstehen, steigt er vom Pferde zu kurzer Rast. Plötzlich erhebt sich in der Wüste, die ihn rings umgibt, eine mächtige Staubwolke. Eine Schaar von zweihundert Feinden hat ihn erspäht, und wie der Blitz sprengt sie heran auf arabischen Rossen, den gefürchteten Ritter zu fassen oder zu tödten. Der wirft sich schnell auf den Streithengst, schließt das Visier des Helms, legt die Lanze ein, ermuthigt seine Knappen durch hallenden Schlachtruf zu kühner Wehr, und fröhlich, als ging es zum Tanze, sprengt er den anrauschenden Feinden entgegen. Zehn der Saracenen erlegt er mit der Lanze; die Lanze bricht. Von sich wirft er den nutzlosen Schaft, und